

*Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.*

*Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Ps. 18,50): "Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen." Und wiederum heißt es (5. Mose 32,43): "Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!" Und wiederum (Ps. 117,1): "Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!" Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): "Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isaïs und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.*

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Liebe Gemeinde!

Zu Beginn, eine Adventsgeschichte, Advent 1980: Im süditalienischen Erdbebengebiet werden die letzten Überlebenden aus den Trümmern geborgen. Ein achtjähriger Junge lag schon 43 Stunden lang zwei Meter tief im Schutt begraben. 43 Stunden schwang er zwischen Hoffnung (sind das Geräusche über mir?) und Verzweiflung (wieder nichts!). Wie lange eine einzige Minute dauern kann... Dann wieder ferne Geräusche. Diesmal werden sie aber lauter, kommen zielstrebig näher. Jetzt kann er über sich anhaltendes Hundegebell hören, dann die deutlicher werdenden Stimmen junger Männer und die seiner Mutter. Schutt wird langsam abgetragen. Da weiß er: sie haben ihn gefunden. Bald wird er frei sein. Zwar liegt er noch eingeklemmt in

dem kleinen Hohlraum. Aber wieviel leichter fällt ihm auf einmal das Warten! Er hat jetzt eine feste Hoffnung. Das gibt ihm Geduld.

Für Paulus ist Geduld keine Kunst, die wir lernen müssen (nach der Weise: „Nun nehmt euch mal zusammen!“), sondern eine Kraft, die wir bekommen können. Wir bekommen sie durch eine feste Hoffnung.

Die Adventszeit macht uns auf den aufmerksam, der uns diese Geduld schenken kann und will. Denn in Christus haben wir eine feste Hoffnung. Denn in ihm hat Gott sich uns zielstrebig genähert und ist einer von uns geworden. Diesen Heilsplan Gottes teilt er uns und schon unseren Vorgängern im Alten Testament mit. Der Spross aus der Wurzel Isaïs ist geboren, gestorben und auferstanden um zu herrschen über die Heiden. Gottes Heilsplan ist geschehen, genauso, wie er schon im Alten Testament es verheißen hat. Gottes Heilsplan und Gottes Treue zur Ausführung seines Heilsplans in Jesus Christus bringt uns die Hoffnung auf Gottes Treue und Ausführung seiner Verheißungen auch für Jetzt und für die Zukunft. In Christus gibt Gott uns eine feste Hoffnung, auch heute. Wir hören Gottes Wort und seine Verheißungen die Er in Jesus Christus wahr und festgemacht hat. Das ist was uns eine feste Hoffnung schenkt und die Geduld um auf Gottes Erlösung und Zeit zu warten, auch für unser Leben.

Er fing in Windeln an, wie wir alle. Gleich zu Beginn bekam er zu spüren, wie das ist, keine Wohnung zu finden und kein anständiges Bett. Und später, als die Sünder in den Jordan stiegen, stieg er mit ihnen hinein. Sie wussten nicht, wer er ist. Sie sahen nur: das ist einer von uns. So begann er seinen Dienst. Von da an nahmen die Leidenden in seiner Zeit einen breiten Raum ein. Und er suchte die Nähe der Sünder, kehrte in ihre Häuser ein, pflegte oft mit ihnen zu essen. Denn was er ihnen sagen wollte, das kann man sich nur sagen, wenn man am gleichen Tisch sitzt. Man kann es nicht von einem Tisch zum anderen hinüber rufen. Einmal brachten sie eine Frau zu ihm, beim Ehebruch ertappt.

Er aber weigerte sich, aus der Wahrheit einen Stein zu machen, mit dem man auf sie werfen kann. Die Sünderin, die zu ihm mit einer Alabasterflasche kam und nur weinen konnte, verstand er auch ohne Worte. Und als er sich auf den Weg nach Jerusalem machte, stellte es sich vollends heraus, dass er uns unsere Feindschaft nicht Übel nahm. So sehr konnte er uns leiden, dass er für uns leiden konnte und wollte, für uns alle.

Seine Geschichte, sein Leben, Leiden und Auferstehen, weckt in uns eine feste Hoffnung: der Gott, der uns auf diese Weise nahe kam und vorbehaltlos angenommen hat, der wird uns auch vollends heraushelfen. Seine Zuwendung hat uns wie nichts anderes zu Hoffenden gemacht, uns alle: Starke und Schwache. Diese Hoffnung macht uns mehr gelassen und geduldig, uns alle: Starke und Schwache. So verbindet uns das, was wir aus seiner Zuwendung schöpfen, mehr als alles, was uns voneinander unterscheidet und trennt. Die Unterschiede sind noch da. Kein Vertuschen und so tun als ob wird daran etwas ändern. In Fragen der Erkenntnis und des Lebensstils sind wir uns nicht einig. Das schlaucht und kann auf die Nerven gehen. Aber was sind diese Unterschiede angesichts der Hoffnung, von der wir alle gleicherweise leben?

Diese Hoffnung und Geduld schaffen den Raum, in dem wir uns annehmen können, wie Christus uns angenommen hat zur Ehre Gottes. Es geht Paulus nicht um Konfliktlösungsstrategien, die das Gemeindeleben erträglicher machen. Es geht um die Ehre dessen, der in Jesus unsere Nähe gesucht und uns angenommen hat. Wir ehren ihn, indem wir das Angenommensein, aus dem heraus wir hoffen und leben, unter uns sichtbar werden lassen. Weil wir angenommen sind, darum können wir uns lösen aus unserer Verkrampfung in die Selbstbestätigung. Bei allem notwendigen Gespräch um die Wahrheit können dann die Starken die Schwachen als solche annehmen, die Gott somit ehren wollen. Und die Schwa-

chen können die Starken annehmen als solche, die das gleiche durch ihre Freiheit wollen.

Was Paulus hier sagt ist klug. Er sagt nicht: Du musst den anderen lieben, weil Christus auch dich liebt. Er sagt: Nehmt einander an. Ich muss den anderen nicht heiß und innig lieben, aber ich kann ihn achten wie er oder sie ist, ihre Schwächen respektieren, kann auch seine Stärken gelten lassen. Ich muss eben den anderen nicht klein machen, um selbst grösser dazustehen.

Solange die Schwachen nur die Schwachen und die Starken nur die Starken annehmen, solange zeigen sie, wie sehr sie es nötig haben, unter ihresgleichen zu bleiben und sich gegenseitig zu bestärken. Das Prinzip „gleich und gleich gesellt sich gern“ ist auch Ausdruck dessen, dass man im anderen letztlich sich selbst sucht. Wer aber durch die Zuwendung Jesu ein Hoffender geworden ist, braucht sich diesem Prinzip nicht mehr zu widmen. Der Wunsch, dem die Ehre zu geben, der Jesus gesandt hat, eröffnet neue Möglichkeiten. Durch nichts Ehren wir diesen Gott mehr als durch die Freude an der Zuwendung zum anderen als eben dem anderen. Durch das Absolut setzen unserer eigenen Überzeugung und Gewissensprägung geben wir uns und unserer Erkenntnis die Ehre, aber nicht Gott, der unser aller Retter ist. Die Freude an der Zuwendung ist mehr als Toleranz. Sie ist das Aufleuchten der adventlichen Nähe und ein Vorschein der endgültigen Befreiung. Diese Nähe – die Nähe Gottes zu uns und unsere Nähe zu einander ist das Adventliche in diesem Text. So nahe wir einander sind, so nahe ist auch der Herr! Und so nahe bleibt Er auch!

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Amen.